v. Jahrgang. Nr. 213. Montags-Ausgabe. Montag, den 27. April 1896.

Berliner Tageblatt.

Der Zeitgeist Nr. 17

Charilaos Trikupis.

Ein Charakterbild aus der neugriechischen Geschichte.

Von [Nachdruck verboten.]

Wilhelm Barth (-Athen).

Zu einem anderen Zwecke sollten nachstehende Notizen nen als zu einem Nachrufe. Wenn ich bedenke, daß wenige ge vergangen sind, seitdem Griechenland das seinem her- ragendsten Politiker zugefügte Unrecht einigermaßen wieder t zu machen anfing, indem es mit Freude die Wiederwahl ikupis' als Abgeordneter begrüßte, und daß nun derselbe nn, zu dessen Wiedereintritt in die Kammer ich die nach- enden Zeilen schreiben wollte, in fremdem Lande als frei- liger Verbannter dem Tode erliegen mußte, so erfüllt mich mit einem Gefühl der Bitterkeit gegen die Ungerechtigkeit Welt und die geringe Genugthuung, die dem auspofern- Streben hier oft geboten wird. Diese Ungerechtigkeit fällt kannt hat, als dem Inlande, dessen Entwickelung für die fliegenden Pläne des Staatsmannes noch nicht reif war.

In Nauplia, der damaligen Hauptstadt des neuen Königs- ches, 1833 geboren, erhielt Trikupis von seinem ter, dem berühmten Verfasser einer Geschichte des echischen Befreiungskrieges und einem ausgezeichneten litiker, die sorgfältigste Erziehung. In dem jungen ikupis waren bereits die Charaktereigenschaften ausgeprägt, seine spätere Thätigkeit in der Leitung der Geschicke des des bestimmen und sein Schicksal entscheiden sollten: eine lose Arbeitsfreudigkeit und Ausdauer neben einem un- gsamen Willen. Wie er sich, nach den Mittheilungen es Lehrers Papadopulos, in sein Zimmer einschloß, wenn Schwierigkeiten in der Lösung seiner mathematischen Auf- en fand, und sich nicht eher sehen ließ, als bis er überwunden, so entsagte er später in Paris, wohin sich nach dreijährigem Universitätsstudium in Athen ab, allen Vergnügungen, um seinen ganzen Geist die Pandekten und Institutionen zu konzentriren. ch glänzend bestandenem Examen versah er eine Zeit lang Stelle eines Schriftführers der Advokatenvereinigung und rde auch als avoué aufgenommen, ging dann aber 1856 London, wo sein Vater als griechischer Gesandter lebte, entschloß sich, die diplomatische Karriere zu verfolgen. Die politischen Umwälzungen des Jahres 1862 brachten den maligen Gesandtschaftssekretär nach Athen, und zwar als treter der englischen Griechen in der Nationalversamm- g. England hatte damals die Abtretung der jonischen seln an Griechenland beschlossen, indessen erschienen die Be- gungen Palmerstons, und besonders die auf die Schleifung Festungswerke von Korfu bezüglichen, so schimpflich, daß Premierminister Valois es für nothwendig hielt, Trikupis Spezialbevollmächtigten nach London zu entsenden, um Milderung der Bedingungen zu erreichen. Die Antwort, Palmerston dem jungen Diplomaten bei seinem ersten spräche gab, daß die Sache schon abgemacht sei und cht mehr geändert werden könne, hätte vielleicht nen Anderen entmuthigt, aber Trikupis nicht. Nach dem Grundsatze, daß der gerade Weg noch lange nicht immer der beste sei, steckte er sich hinter die Gemahlin des allgewaltigen Ministers; ein Besuch bei ihr führte zu einer Einladung auf ihre Villa, und diesen Aufent- halt wußte Trikupis durch freundliche Besprechungen mit dem Minister so auszunutzen, daß er nicht nur eine Milderung der Bedingungen erwirkte, sondern auch das schmeichelhafteste Lob Palmerstons einernte. Die Sammlung der Aktenstücke über die Abtretung der Insel sind ein beredtes Zeugniß für die diplomatische Tüchtigkeit Trikupis, und mit Recht durfte später auf Grund derselben der Staatsmann Kumunduros behaupten, Trikupis sei der einzige Diplomat des Königreiches. Im Triumph kehrte er nach Athen zurück und vertrat seit 1865 den Bezirk Missolunghi, wo sein Vater zu- ständig war, in der Kammer; er schloß sich hier anfänglich keiner Partei an, weil die einzige, die ihm behagt hätte, näm- lich die des Kumunduros, ihm in dem Ansturm gegen den Rath des Königs, Grafen Sponneck, zu nachgiebig erschien. Als aber dieser sich entfernt hatte, trat er zu Kumunduros über und führte auch die Anhänger des früheren Königs Otto dieser Partei zu.

Als Minister des Aeußeren unter Kumunduros 1867, zur Zeit des kretischen Aufstandes, unterstützte er Jenen in der Gründung einer Flotte. Gleichzeitig zeigte er sich dem König gegenüber verschiedentlich oppositions- süchtig, verweigerte die Gegenzeichnung zu einigen Ordens- verleihungen, sowie er auch bei Gelegenheit der Heirath des Königs die dem Ministerium verliehenen Orden, als der Stellung derselben unangemessen, zurückwies und trotz dem Zureden des Königs auf seiner Meinung bestehen blieb. Er war der Verfasser zweier Artikel in athenischen Zeitungen (1874), die in scharfer Weise die politischen Verhältnisse Griechen- lands angriffen und die Schuld an den Mißständen dem System zuschoben, die Ministerien ohne Rücksicht auf ihren Anhang in der Kammer zu ernennen, und wurde, da hierin ein indirekter Angriff auf den König zu liegen schien, in Anklagezustand versetzt, aber dann freigesprochen.

So unbedeutend die Sache an sich schien, in der Folge zeigten sich die außerordentlichen Wirkungen dieser Artikel: allmälig wurde es zum Prinzip, daß Ministerium und Kammer- mehrheit nicht getrennt existiren konnten, und so kam eine gewisse Ruhe in die Politik Griechenlands, deren Ministerien bis dahin nur nach Wochen oder höchstens Monaten rechneten. Einstweilen freilich mußte auch Trikupis erfahren, daß er trotz unleugbarer Bedeutung noch nicht im Stande war, eine beträchtliche Zahl von Anhängern um sich zu schaaren; denn aus den 5 oder 6, die er 1872 hatte, waren 1879 erst 14 geworden, obschon er inzwischen, 1875, auf einige Wochen Premierminister geworden war. Seine eigentliche Wirksamkeit konnte erst beginnen, nachdem Kumunduros, von dem er sich später getrennt, vom Schau- platze abgetreten war. So war er 1880 wieder auf sechs Monate mit der obersten Leitung der Geschäfte betraut, aber erst vom März 1882 begann seine dauernde Thätigkeit und rastlose Arbeit auf allen Gebieten des Staatslebens.

Wenn man die unermeßliche Zahl seiner Pläne und Werke überschaut, so kann man sich der Bewunderung für den Mann nicht erwehren, der sein Land mit einem Male aus dem stagnirenden Zustand erheben und den anderen europäischen Staaten gleichstellen wollte: Trockenlegung von Sümpfen (Kopaissee), Bau des Kanals von Korinth, Anlage von Wegen und Eisenbahnen, Auf- hebung des drückenden Steuersystems des Zehnten, Abschaffung des Zwangskurses und Regelung des ganzen Steuersystems, Erlassung von Konkulatsgesetzen und Sicherung des Beamtenstandes gegen die tödtliche Ein- mischung der politischen Parteiwirthschaft, Reorganisation des Heeres und Schaffung der Marine, Hebung des Unterrichts und der Steuerkraft und viele andere wichtige Aufgaben hat er sich gestellt und nicht wenige davon gelöst.

Wenn er nicht alles erreicht hat, was er gewollt, so lag die Schuld weniger an ihm als an den Verhältnissen; einmal an dem Widerstreben des Landes, Lasten auf sich zu nehmen, die doch zur Entwickelung und Civilisirung nothwendig waren, und an dem leider nicht abzuleugnenden Hang des Griechen, den Staat als Milchkuh zu betrachten, dann aber auch an dem Wechsel des Zutrauens im Auslande, das ihm anfänglich unbegrenzten und sogar unberechtigten Kredit gewährte, dann aber plötzlich denselben ganz abschnitt, bevor das, was Trikupis zur Entwickelung des Landes schaffen wollte, vollendet war, so daß mit dem Baume auch die Frucht verloren ging. Dabei braucht man nicht zu verkennen, daß Trikupis über die Bedürfnisse und vor allem über die Leistungs- fähigkeit des Landes hinausging, daß er in Sprüngen fort- schreiten wollte, anstatt sich mit einer langsamen, aber sicheren Vorwärtsbewegung zu begnügen. Vielleicht würde er die Schwierigkeiten überwunden haben, wenn er Mitarbeiter von entsprechender Kraft gehabt hätte. Aber er stand so hoch über allen Anderen, daß ihm weder ein Verständniß entgegen- gebracht, noch auch thatkräftige Hilfe geleistet werden konnte.

Körperlich stark und robust gebaut, besaß er eine riesige Arbeitskraft, die ihn täglich 18 bis 20 Stunden thätig sein ließ; oft war er, wenn er sich um 3 Uhr Nachts zur Ruhe gelegt hatte, um 7 Uhr schon wieder im Amt. In dieser Kraft kam ihm nur Delyannis gleich, der ihm als neues Oberhaupt der alten Kumundurosschen Partei stets feindlich gegenüberstand. Trikupis' Bildung war universal; kein Feld war ihm fremd, und mit den ausge- dehntesten Sprachkenntnissen vereinigte er gründliches Wissen in Militär- und Marinewesen, Archäologie, Rechts- und Staatswissenschaften. Staunen erregte die Leichtigkeit, mit der er eine neue Frage, die an ihn herantrat, im Nu so durch und durch beherrschte, als wenn er von jeher sich damit beschäftigt hätte. In der Kammer zeigte er sich als schlagfertiger Redner, klar, kräftig und überwältigend, und ein Meister der Sprache.

Eng mit diesen geistigen Eigenschaften verknüpft, vielleicht auch die Folge des Mangels an tüchtigen Hilfskräften, war seine Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit, die übermäßige Be- tonung seines Willens, die ihm viele seiner treuen Anhänger abspenstig machte. Er war nicht populär, wie er denn auch nie nach der Gunst der Massen gestrebt hat. Er imponirte

Das Duell im Walde.

Eine Thiergeschichte

von [Nachdruck verboten.]

Ferdinand Runkel.

Die Menschen glauben, den Thieren gehe der Ehrbegriff voll- ndig ab; weit gefehlt. Der edle Hund empfindet ein häßliches chimpfwort bitter, und jedes waidgerechte Thier, das vom Wild- ützen in der Schlinge oder Falle gefangen und abgethan wird, wört sich heftig gegen den Tod der Schmach. Also die Thiere nen den Begriff Ehre, ja sie haben unter sich sogar eine Art renkodex, nach dem Beleidigungen behandelt werden.

So lebten in einem ausgedehnten Gebirgswald, der reich an ild aller Art war, zwei Marder, ein altadeliger mit gelbem Kehl- ck und ein bürgerlicher mit weißem Kehlfleck. Der Adelige that viel auf die gelbe Farbe zu gut, die seinem Ahnherrn, als er einem fürstleten Vogel ein erbeutetes Huhn bereitwillig überlassen hatte, für ige Zeiten verliehen worden war, damit er sich dadurch über den meinen Steinmarder erhübe. Trotz der tiefgreifenden Standes- terschiede verkehrten die beiden Marder sehr intim zusammen wenigstens erzählte der bürgerliche so — in der That beschränkte sich dieser Verkehr darauf, daß der Herr von Adel n devoten Gruß des Bürgers manchmal nicht un- wiedert ließ. Die Sache nahm aber eine Wendung, s der Steinmarder von Seiner Königlichen Hoheit dem hochfliegen- n Fürsten Steinadler in die Arme eingereicht wurde.

Das war so gekommen: In dem großen Walde wohnte nämlich ch ein alter Förster, der einen verzweifelten Kampf gegen allen ubadel unter den Thieren und Vögeln führte, da er ihm das Ge- ihen des Nährstandes, als Hasen, Rehe, Hühner und Tauben, empfind- h beeinträchtigte. Dieser Förster hatte seit längerer Zeit eine Ab- hme seiner Hühner und Tauben beobachtet, ohne dem Räuber auf e Spur kommen zu können, er ahnte aber, daß Seine königliche heit der hochfliegende Fürst der Räuber sei. Deshalb stellte er nahe seiner ohnung, wo der Wald dünner, und nackter Fels aus dem Boden eg, den Stoßkorb fanggerecht auf. Ein weißes Täubchen sollte n fürstlichen Räuber anlocken. So geschah es. Hochderselbe stieß f den Köder und fing sich im Netz. Alles Flügel- und Fänge- lagen war nun vergebens, der hochfliegende Fürst saß, und selbst Bewilligung einer Verfassung an seine Unterthanen hätte ihn cht befreit.

Glücklicherweise hörte der Steinmarder von seiner nahgelegenen ssenhöhle den Schrei des Adlers und näherte sich dem Fangkorb. hnell entschlossen biß er die Schnur, an der das Schlaggewicht ng, durch und zerrte das Netz vom Korb weg, so daß der Fürst sich eder in die Luft erheben konnte.

„Das werde ich Dir vergelten," rief der Adler und verschwand im Blau.

Am anderen Tage erschien Seine Exzellenz der Falke und brachte dem Steinmarder die Ernennung zum Lieutenant à la suite des vierten vierfüßigen Infanterieregiments. Der Steinmarder hatte auf diesen gelben Kehlfleck gerechnet, aber die Zeiten hatten sich geändert, der Adel konnte jetzt nur noch für ganz außerordentliche Liebesdienste verliehen werden.

Seitdem nun der Steinmarder Offizier war, verkehrte der Edel- marder fleißiger mit ihm, und so kam es auch, daß sie sich einmal verabredeten, gemeinsam in den Taubenschlag des Försters einzu- brechen und Beute für einige Wochen zu machen. Wie abgesprochen, trafen sich die beiden neuen Kameraden in einer Felsenschlucht, als der Mond untergegangen war, und machten sich behutsam auf den Weg nach dem Forsthaus.

Der Steinmarder begann den Einbruch, weil er schlanker und mehr geübt für solche Dinge war. Der edle Herr befahl ihm, sobald er in den Schlag eingedrungen, alle Tauben zu tödten und ihm herauszuwerfen. Das dumme Bürgervieh ging auch darauf ein und kam so fast um die ganze Frucht seiner Arbeit, denn der Edelmarder fraß und schleppte weg, so viel er irgend konnte. Es kam darauf in der nächsten Nacht zu einem furchtbaren Wortwechsel zwischen den Beiden. Der Edelmarder meinte, der Bürgerliche müsse sich glücklich schätzen, mit einem Thiere so hoher Abkunft jagen zu dürfen. Der Lieutenant verstand die Sache aber falsch und schalt seinen Kumpan einen ehrlosen, wortbrüchigen adeligen Räuber, der sich als moralisch geohrfeigt betrachten könne. Das gab nun einen großen Skandal, der Edelmarder berief sich mit seinen Freunden, unter denen sich auch ein verwilderter Kater befand, der seine Ahnen bis in die Kreuzzüge zurückrechnete, wo ein Mönch den Stammvater aus dem heiligen Lande mitgebracht hatte. Dieser sagte zu dem Beleidigten: „Es bleibt keine andere Wahl. Du mußt die Kanaille fordern, ich werde Kartell schleppen."

Der Kater ging nun zum Steinmarder und brachte mit vielem Anstand seine Forderung an: „Er ist von Adel. Du bist Offizier, es bleibt keine andere Wahl. Ihr müßt Euch schlagen."

„Ja, aber meine Familie!"

„Proletenfexe", minute der Kater verächtlich, „die Ehre ist die Hauptsache. Deine Familie kommt gar nicht in Betracht. Ich werde jetzt ein Ehrengericht berufen, dessen Spruch hast Du Dich unbedingt zu fügen."

Das Ehrengericht trat zusammen, Exzellenz Falke präsidirte es, Hofprediger Dachs, ein Bürgerlicher, vertrat die Interessen des Steinmarders, und Graf Luchs, ein Edelthier von so altem Adel, daß sein Stamm bereits auszusterben drohte, bemühte sich für den Edelmarder. Ferner wurden die beiderseitigen Sekundanten, Fuchs und Wolf, der Kartellträger, der Kater, als Unparteiischer das Wild- schwein und als Arzt der Kranich hinzugezogen.

Exzellenz Falke eröffnete die Sitzung mit einer langen Rede auf den ungehörigen Ton, der jetzt in der Thierwelt eingerissen wäre, er sprach von Hofintriguen und anonymen Verdächtigungen, die zu Ohren hochfliegender Herrschaften gekommen seien, er sprach ferner von dem Klassenneid, der seinen lebendigsten Ausdruck in dem vorliegenden Fall finde. Er sehe keinen Aus- weg, keine Sühne als das absolut unthierische und sogar gesetz- widrige Duell. Auch sein Fürst der Steinadler sei dieser Ansicht, und er habe schon im Vorhinein dem fliegenden Theil Begnadigung zugesagt.

Hofprediger Dachs sprach sich entschieden gegen das Duell aus, es sei ein Rest aus der barbarischen Zeit, da alle Thiere noch Menschen ge- wesen. Und diese unentwickelten Geschöpfe, die nur zwei Füße und gar keine Krallen hätten, huldigten auch heute noch dem Brauch, wie er zuweilen im Walde hätte beobachten können.

Graf Luchs entkräftete mit schneidiger Suada die geistlichen Be- denken, und ihm besonders ist es zuzuschreiben, wenn der Ehrenhof den Beschluß faßte, das Duell müsse stattfinden. Nur bezüglich des Wie entstanden neue Fragen. Mit den Flügeln schlagen wie die hochfliegenden Edelvögel konnten die Panduren nicht, und Beißen und Kratzen sei proletenhaft. Da machte der Kater den sehr acceptablen Vorschlag, den Förster zu Rathe zu ziehen, der doch in solchen Dingen eine maßgebende Persönlichkeit war. Demgemäß wurde beschlossen.

Der Förster saß gerade in seiner Stube und dachte darüber nach, wie er den Mardern zu Leibe gehen wollte. Bisher waren alle seine Bemühungen vergeblich gewesen, die Räuber waren zu schlau und gewandt, weder das Einkreisen, noch Ausräuchern, noch das Fallen- stellen hatte irgend welchen Erfolg gehabt. Nun sollte der Versuch mit einer versunkten Falle gemacht werden. Des Försters Ge- danken unterbrach ein heftiges Klopfen am Fenster. Er öffnete, und herein huschte der Kater, der seine Ahnen bis in die Kreuzzüge zählte. Er trug ihm den Fall vor, und der Förster versprach seine Hilfe. Es leuchtete schlau und freudig in seinen grauen Waldaugen, als er den Kasten mit den beiden Pistolen unter den Arm nahm und dem Kater folgte.

Als er vor dem Ehrenhof erschien, wurde er herablassend gegrüßt und erst, nachdem er Gottesfrieden und Schweigen gelobt, in den Kreis eingelassen.

„Der Fall ist sehr schwer," sagte er wichtig, als er den Thatbestand vernommen, „einer von den beiden Kontrahenten ist zu viel auf der Welt, ich schlage das Duell übers Taschentuch vor. Dabei wird eine Pistole scharf, die andere blind geladen, und die Waffen ausgelost. Jeder der Duellanten faßt dann ein Ende des Taschentuches und hält die Pistolenmündung seinem Gegner vors Blatt."